

Der Gesellschaftler

Nationalsozialistische Tageszeitung



Alleiniges Amtsblatt für sämtliche Behörden in Stadt u. Kreis Nagold

Regelmäßige Beilagen: Flug und Scholle • Der deutsche Arbeiter • Die deutsche Frau • Wehrwille und Wehrkraft • Bilder vom Tage Hitlerjunge • Der Sport vom Sonntag

Drahtanschrift: „Gesellschaftler“ Nagold / Gegenüber 1827, Marktstraße 14 / Postfachkonto: Amt Stuttgart Nr. 10 088
Girokonto 882 Kreispostkasse Nagold. In Konkursfällen od. Zwangsvergleichen wird der für Aufträge etwa bewilligte Nachlaß hinfällig

Abgabe: In der Stadt bzw. nach Bote monatlich RM. 1.50
nach die Post monatlich RM. 1.40
entsprechl. 18 Wg. Beförderungsgebühr
zusätzlich 30 Wg. Zustellgebühr
Einzel-Nr. 10 Wg. Bei
Abnahme besteht kein Anspruch
auf Lieferung der Zeitung oder
auf Zahlung des Bezugspreises.
Fernsprecher Nr. 429

Anzeigenpreise: Die 1spaltige
mm-Zeile od. deren Raum 6 Wg.,
Familien-, Vereins- und amtliche
Anzeigen sowie Stellen-Gesuche
5 Pfennig, Text 18 Pfennig.
Für das Erscheinen von Anzeigen
in bestimmten Ausgaben und
an besonderen Plätzen kann keine
Gewähr übernommen werden.
Postfach Nr. 55

Die Akten sind geschlossen!

Wenn auch der österreichische Bundeskanzler Dr. Schuschnigg erst dieser Tage wieder sich dem französischen Reichserzkanzler Jules Lauerwein als „alter Europäer“ vorstellte, indem er — nach dem „Paris Echo“ — erklärte, daß die österreichische Regierung „den Zeitpunkt der Restauration festlegen wird“ und hinzufügte: „Wir werden das tun, was uns im Hinblick auf die allgemeine politische Lage Europas richtig erscheint“ — so kann dennoch die Frage der Restauration der Habsburger als ein abgeschlossenes Kapitel betrachtet werden, wie auch der künftige Erbprinzipal der NS-Prese im Nachfolgenden ausführte:

G. I. Wien, 8. März.

Wenn ein Stein ins Wasser fällt, so erzeugt ein Wellenkreuz — diese alte Wahrheit wird anscheinend jenen Abhandlungen zugrunde gelegt, die sich seit Monaten mit einer „Restauration Habsburgs“ befassen. Sehen wir uns daher vor allem das Thema selbst an, dann seine Möglichkeiten — mit den Folgen zu rechnen, dürfte völlig überflüssig sein.

Fast hundert Jahre sind vergangen, seit die Bourbonen den französischen Thron verließen; trotzdem gibt es auch heute noch französische Royalisten. Daß es daher auch in Österreich legitimistischen gibt, ist sicherlich nicht zu verwundern. Es leben eben noch viele jener privilegierten Menschen, die den Thron umfanden, die sich an den Stufen des Thrones sonnen, den Thron wie Essen umrankten und im Thron das Licht und die Luft ihres Denkens vernahmten, daher auch der „guten, alten Zeit“ nachtrauern, ihr nachhinken und sie wiederherzustellen, d. h. zu „rekonstruieren“ trachten.

Restauration bedeutete bis etwa 1934: Wiederherstellung jenes Ganzen, das Anno 1918 in seine Nationalteile zerfallen war. Wenn der letzte Herrscher der Donaumonarchie im Jahre 1921 zweimal ungerufen nach Ungarn kam, um dort das „Erbe seiner Väter“ anzutreten, wenn aus diesen Anlässen wiederum der Donaumonarch von Waffenlärm widerhallte und dieser ein Rücklauf der Ereignisse erzwang, so geschah dies, weil es allen Donauvölkern klar war, daß der Rückkehrversuch Habsburgs nicht die Wiedererlangung der Stefanskronen, sondern dem Bestreben galt, einen Stützpunkt zur Wiederherstellung des Ganzen zu finden — gegen sich die Fäden doch nach Kroatien, nach der Slowakei, nach Siebenbürgen, natürlich auch nach Österreich, wie dies des Königs Gemahlstatthalter Aladar v. Borovicszeny in einem Buch „Der König und sein Reichsverweigerer“ undiplomatisch zwar, aber trefflich behandelte. In der von Julius v. Gömbös ausgesprochenen Bürgerkriegsrede bei Budapest nach der Grifff nach der Stefanskronen zusammen, auf dem britischen Kriegsschiff „Glorious“ folgte dem schonen Traum ein jähes Erwachen auf dem harten Boden der Wirklichkeit: Die Restauration erwies sich schon im Jahre 1921 nicht als eine innerungarische Angelegenheit, sondern als eine europäische Frage — sowohl König Karl vornehmlich beim „Österreich“ mit französischer Duldung und Förderung, um nicht zu sagen: auf Briands Rat, als den Königswort unternehmen.

Seit dem Jahre 1934 verlagte der habsburgische Legitimismus den Stützpunkt seiner Bestrebungen von Ungarn nach Österreich. Gleichgültig, warum, nebensächlich, ob in Österreich untermauerter als in Ungarn: Aus dem ganz wagnislosig schwarz-gelben Legitimismus, der bis 1934 die rot-weiß-grüne Fahne Ungarns vorantreiben hatte, wurde nun ein rot-weiß-rotter Legitimismus, der sich auf Österreich zu beschränken behauptete, ohne mit dieser Behauptung Glauben bei den Völkern und Nationalstaaten des Donauraums zu finden. Denn ihre Annahme geht dahin, daß der Herrscher des „Erzherzogtums Österreich“ sein wagnislosigstes Streben auf die Erlangung der ungarischen Königskrone richten wird, weil er muß, selbst wenn er nicht weiß, daß weiters die mit dem österreichischen Erzherzogtum in Personalunion verknüpfte Stefanskronen den sodann doppelkronig regierenden Herrscher ebenso nach der „Praxis“ „Beneidung“ lenken, wie nach dem

dreiarmigen Königreich Kroatien-Slawonien-Dalmatien — kurz nach der adriatischen Schlagader des Donauraums — blicken lassen wird, daß sonach durch Gedanken und Erinnerungen der Weg beschritten ist, der zur Wiederherstellung der alten Doppelmonarchie führen soll, was nicht durch eine friedliche Durchdringung, durch eine „habsburgische Mission“, sondern nur durch Krieg, durch mehrere Kriege erreichbar wäre. Darum sind die Nationalstaaten des Donauraums einschließlich der italienischen Großmacht hellhörig und stellen sozusagen die Haare auf, gleich, in welchen Farben ihnen die Rückkehr Habsburgs zu irgendwelcher Souveränität mundgerecht gemacht werden soll.

Das ist der außenpolitische Rahmen, den die Bestrebungen fanden, den schwarz-gelben Legitimismus durch einen rot-weiß-rotten (österreichischen) zu tarnen. Gerade die letzten zwei Wochen brachten diesbezüglich ausführliche Klärungen. In gewohnheitsmäßiger serbischer Klarheit verlaubliche Belgrade: „Antlich wird erklärt, daß in der Habsburgerfrage keine neuen Momente aufgetaucht sind, die eine Wenderung des bekannten jugoslawischen Standpunktes zu dieser Frage hätten hervorbringen können. Südslawien betrachtet nach wie vor einen Versuch der Restauration in Österreich oder Ungarn als eine Verletzung des Friedensvertrages, die Südslawien nicht hinhinnehmen konnte.“

Zu gleicher Zeit befaßte sich „Giornale d'Italia“, das Sprachrohr italienischer Außenpolitik, mit dem Gegenstand, wobei in auffallend scharfer Form Gerüchte über eine italienische Anregung oder Zustimmung in Fragen der habsburgischen Restauration zurückgewiesen wurden, die „unzeitgemäß und gefährlich“ sei. Wie um jede Mißdeutung auszuschließen, folgte der ersten Abgabe eine Doublette unter dem vielsagenden Titel: „Wir bestätigen und präzisieren!“ Wenn etwas aus der Doppelteffnung der in Wiederannäherung begriffenen Adriamächte klar war, so ist es die Tatsache, daß die römische Politik dem unverrückbar antihabsburgischen Standpunkt Belgrade's jezt ebenso Rechnung trägt wie 1920, als dem italienisch-jugoslawischen Kappallo-Frieden die antihabsburgischen Konventionen angefügt wurden, deren Echo im larixischen Putschjahr 1921 alle jugoslawisch-italienischen Mißbilligungen übertrug — die damals ungleich reichlicher vorhanden waren als heute.

Dem von Südslawien und Italien vorgezeichneten Standpunkt mußte sich — ungerne und widerwillig, aber doch — der Quai d'Orsay, das französische Außenministerium, anschließen, das erklärte, daß Frankreich in Fragen der Habsburger-Restauration vollkommen mit der ablehnenden Politik des Klein- und Balkanverbandes übereinstimme. Das war zwar 1921 gleichlautend auch der Fall, was Briand nicht gehindert hatte, König Karl zum Grifff nach der Krone geradezu anzuweisen; aber 1937 ist nicht mehr 1921! Damals war der Kleinverband erst im Entstehen begriffen — der dreiteilige Vertragsabluß erfolgte bekanntlich erst als Folge des Osterputsches Karls. Frankreich aber herrschte 1921 in Europa wie noch nie im Laufe der zahlreichen Vorherrschaftsepochen Frankreichs, Frankreich war daher der Gebende und Anziehende, kurz der Magnet, auf dessen Fern- und Schutzwirkung die „kleinen“ Staaten sich angewiesen fühlten. Damals konnte Frankreich die „kleinen“ Staaten unterstützen in Habsburgerfragen, brauchte oder mußte dies aber nicht tun. Heute würde Frankreich die Art an die Wurzel seines Bündnisses mit Belgien legen, wenn es in dieser Frage Südslawien allein ließe, das seine beiden Bündnistreife — Kleine Entente und Balkanbund — jezt hinter sich ausdrückte.

Wohlgemerkt Großbritannien, das 1937 gerade so wie 1931 auf Ruhe im Donauraum dringt und daher gerade so wie 1921 einen „Sloworm“ in Bereitschaft hielt. Denn eine Erkenntnis ist wohl allge-

mein: 1914 konnte über den Tod eines habsburgischen Thronfolgers ein Weltkrieg entbrennen; 1937 darf über den Rückkehrwunsch eines habsburgischen Thronanwärters derartiges nicht geschehen. Daher wird die Rückkehr eines Habsburgers verhindert werden, der Rückkehrwunsch unerfüllt bleiben — oder auf einem „Sloworm“ enden. Begerifflich, daß unter den abwaltenden Umständen selbst der Vatikan eine ablehnende Stellung wählt, obwohl sie sich gegen den Anwärter des katholisch-apostolischen Herrscherhauses wendet: „Da die Politik und Diplomatie des hl. Stuhles der Befriedigung der Welt dienen, so kann die Mitwirkung des Vatikans bei einem Unternehmen, durch das neue Unruhe und Zerwürfnisse in die ohnehin schwierige Lage Europas getragen würden, als ausgeschlossen betrachtet werden“ — dies meldete der vatikanische Korrespondent der über batikanische Politik stets wohlunterrichteten Turiner „Stampa“.

So liegt der Tatbestand. Sicherlich: Die Restaurationsfrage mag heute als „innere Angelegenheit Österreichs“ bezeichnet werden — das ist ein Ausdruck, den ein staatlicher Souveränitätsbegriff fordern mag. Tatsächlich handelt es sich aber um keine innerösterreichische, sondern um eine europäische Frage, genau so wie 1921, genau so — sagen wir es offen! — wie bei der „Anschlußfrage“, die vielfach als aller-

dings unzutreffende Rehrseite der Medaille betrachtet und besprochen wird. Gerade im oft genannten Jahr 1921 haben österreichische Bundesländer (Tirol am 24. April, Salzburg am 25. Mai) ihren Willen, sich dem Reich anzugliedern, mit geradezu einhelliger Volksmehrheit erklärt und diesen Volkswillen als „innerdeutsche Angelegenheit“ bezeichnet, ohne auch nur gehört zu werden. Selbst wenn eine schwache Zahl österreichischer Staatsbürger sich für die Wiederherstellung einer monarchistischen Staatsform erklären sollte — was als völlig ausgeschlossen erachtet werden muß — selbst dann wäre von der Willensfundgebung dieses Klängels bis zur Willensdurchführung der Weg mit Explosionsminen gepflastert. Darum sind die Akten über die Restauration Habsburgs geschlossen. Ueberlassen wir daher die Habsburger der Geschichte — der einzige Platz, der ihnen noch zukommt!

Geradezu als Bestätigung dieses Berichtes trifft zur gleichen Zeit die Nachricht ein, daß eine sogenannte „Massenversammlung“ der österreichischen Monarchisten im Circus Renuz in Wien wenige Minuten nach Beginn an den Folgen einer durch Stinbombenwürfe verursachten Keilerel, bei der „Otto Volk“ sich energisch gegen Otto Trabanten wandte, zugrundegegangen ist. Die Polizei verhaftete dabei 22 Personen.

Der Kniefall der „Volksfront“

Heute große Finanzdebatte in der französischen Kammer / Der verkaufte Sozialismus

Gl. Paris, 8. März.

Nachdem das französische Finanzministerium noch am Sonntag und Montag schieberhaft an der Fertigstellung der technischen Einzelheiten der neuen Finanzvorlage gearbeitet hatte, wird heute Dienstag die französische Kammer die Aussprache über die von Ministerpräsident Leon Blum angekündigte Kreditsanleihe beginnen. Man rechnet mit einer beschleunigten Verabschiedung um so mehr, als nach einer Meldung der „Neuport Herald Tribune“ mit der Auflegung einer Kreditsanleihe im Auslande nicht gerechnet werden kann, da man in amerikanischen Kongresskreisen sogar die Ansicht vertritt, daß der amerikanische Schatzsekretär Morgenthau die Auflegung einer solchen Anleihe in den Vereinigten Staaten verhindern würde.

Die nun in Gesetzesform gekleideten Beschlüsse der französischen Regierung sind nichts anderes als ein Kniefall der „Volksfront“ vor dem Kapitalismus. Sie stellen eine Aufgabe der sozialistischen Linie dar, die Blum selbst in die Formel „Veröhnung mit dem Kleinbürgertum und den 200 Familien“ (die Frankreich finanziell beherrschen) gepreßt hat. Offiziell wird zwar heute noch nicht zugegeben, daß der Eingriff der „Volksfront“-Regierung in die französische Währung eine Spekulation war. Die „Volksfront“ hatte gehofft, die Abwertung im Herbst würde den Fabrikanten eine Erhöhung der Großhandelspreise und damit eine Gewinnerhöhung bringen, die Kaufkraft der Verbraucher würde durch ein energische Stabilisierung der Einzelhandelspreise erhalten bleiben, Frankreichs Ausfuhr und Fremdenverkehr durch die Herabsetzung des Goldpreises eine Förderung erfahren und schließlich das aufgespeicherte und ins Ausland geschickte Kapital in den Kreislauf der Wirtschaft zurückkehren.

Eingetreten ist das Gegenteil. Man vergaß nämlich bei diesen Spekulationen, daß sich die gleichzeitige Einführung der 40-Stunden-Woche, die Sozialgesetzgebung und andere Maßnahmen auf die Preise früher oder später auswirken mußte. Die wirtschaftliche Verlegenheit als Folgeerscheinung der Abwertung beschränkte sich auf wenige Wochen und brachte dann um so fühlbarere Rückschläge, so daß nicht Entspannungen, sondern Verschärfungen eingetreten sind, die schließlich zu dem Kniefall der Regierung vor dem Kapitalismus geführt haben.

So liefert die französische Wirtschaft ge-

radezu ein klassisches Beispiel für die Richtigkeit der Worte, die der Führer in seiner Proklamation zum Parteitag der Ehre aussprach: „Denn dies ist ein weiterer Grundsatz der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik, daß nicht der Lohn oder die Lohnhöhe das Entscheidende sind, sondern die Produktion ... Es wäre der Staats- und Wirtschaftsführung ohne weiteres möglich gewesen, die Löhne um 20, um 40 oder auch 50 v. H. zu erhöhen. Allein die Lohn-erhöhung ohne eine Produktionssteigerung ist ein Selbstbetrug, den das deutsche Volk schon einmal mitgemacht hat. Es ist nach nationalsozialistischer Wirtschaftsführung ein Wahnsinn, die Löhne zu erhöhen und damit wenn möglich die Arbeitszeit zu vergrößern, d. h. die Produktion zu beschränken ...“ Inwiefern die klare Erkenntnis des Führers das deutsche Volk vor den Folgen einer solchen Wirtschaftspolitik bewahrt hat, darüber wird uns die heutige Debatte in der französischen Kammer ja aufklären.

Bauernstreik um Marseille

Die Bauern der Umgebung von Marseille haben am Montag die Gemüsesammler in die Stadt eingestellt, um gewisse häßliche Forderungen zu erzwingen. Die Gemüselieferung der Stadt wurde ein-ustellen aus Lagerverräten sichergestellt. In Bordeaux haben sich die Ingenieur-Offiziere der Handelsmarine dem Streik der Seeleute angeschlossen; die Matrosen-Gewerkschaft hat die Verhandlungen zur Beilegung des Ausstandes abgebrochen, weil sie aufgefördert wurden, sich wegen des Vorwurfs der gemeinsamen Auflehnung gegen Kapitäne und Bordoffiziere zu verantworten.

In Paris fordern die Drucker und Setzer sofortige Lohn erhöhungen und drohen mit dem Streik ab Mittwoch; ein sofortiger Streikbeschluss konnte mit Rücksicht auf die rechtgerichtete Zeitung „Le Jour“ hat als erste Tageszeitung ihren Preis auf 40 Centimes erhöht und erklärt, daß keine unabhängige Zeitung unter diesem Verkaufspreis hergestellt werden kann.

Münzenberg mit Moskau verknüpft

Paris, 8. März.

Der aus seiner Tätigkeit als Finanzier der kommunistischen Presse im Deutschen Reich fast unbekannt war Bill Münzenberg hat sich nach einer Meldung des „Matin“ mit seinem Moskauer Auftragsvertrager verknüpft und

Streichende verfenken Schwimmböck

× Paris, 7. März.

Am mit aller Gewalt die Einführung der 40-Stunden-Woche durchzusetzen, haben alle Elemente des Hafens von Bordeaux den Generalstreik unter dem Geheul aller Schiffstreuen und -gloden ausgerufen und den Hafen von Bordeaux durch Besetzung eines Schwimmböcks blockiert. Auch die Mannschaften aller Schiffe des öffentlichen Dienstes des Hafens sind am Streik beteiligt. Die Streikenden haben sich auf die Schiffe zurückgezogen, lehnen jede Verbindung mit dem Lande ab, und haben an der Gironde-Mündung durch Schleppdampfer und Schwimmlastkähne eine Sperre gebildet, damit kein Schiff in den Hafen einlaufen oder ihn verlassen kann. Der Generalsekretär der Gewerkschaft erklärte, daß der Generalstreik andauern wird, bis die 40-Stunden-Woche eingeführt ist.

In Lorient sollte der neue französische Kreuzer „Montcalm“ eine Probefahrt machen, um festzustellen, ob die errechnete Höchstgeschwindigkeit von 36 Knoten auch tatsächlich erreicht wird. Da aber die 200 am Bau beteiligten Monture plötzlich eine Erhöhung der Probefahrtsgeschwindigkeit forderten, mußte die Probefahrt abgeblasen werden.

Die Ursachen dieser neuen Streikwelle werden schlaglichtartig beleuchtet durch eine Mitteilung der Zeitschrift „L'Exporteur Française“, daß 1936 nicht weniger als 20 Sowjetfilme nach Frankreich eingeführt wurden, wobei die Sowjetunion trotz der kürzlichen Klage der Moskauer „Pravda“ über die hohen Herstellungskosten der Sowjetfilme den Preis außerst niedrig hielt. Diese Filme wurden in etwa 30 Kinos, insbesondere in Arbeitervierteln, gezeigt.

Hunger schlimmer als Fliegerbomben

26 Stunden angefasten — und doch nichts bekommen

— eg. London, 7. März.

Die Zeitung „Daily Express“ veröffentlicht weitere Berichte über die furchtbare Hungersnot in Madrid. Der Kampf um das tägliche Brot im wahren Sinne des Wortes wird dort von Tag zu Tag schwerer. Um ein paar handvoll Bohnen oder ein paar Kohlköpfe zu erlangen, müssen die Frauen Stunden und nächstelang vor den Verkaufsläden stehen. Selbst die Luftangriffen weichen die Menschenklagen nicht vom Fleck. Der Hunger ist schlimmer als die Fliegerbomben. In den letzten Tagen wurden sechs Frauen hingerichtet, weil sie sich an einer Schlägerei beteiligt hatten. 26 Stunden lang hatten sie gebüdig angefasten, um schließlich zu sehen, wie die letzten Kartoffeln an vor ihnen Stehende verkauft wurden. Selbst um halbverkauft Kartoffeln wird erbittert gekämpft. Statt Mehl gibt es vielfach nur Kleie, die sonst als Ferkelfutter Verwendung fand. Auch Hundesfleisch wird bereitwillig gegessen. Obst und Gemüse sind überhaupt nicht mehr anzufutreiben.

Im Zusammenhang mit der abermaligen Verringerung der Ration auf 250 g je Kopf und Tag kam es in Madrid zu neuen Reibereien zwischen hungernden Frauen und bolschewistischer Miliz. Der Bolschewistenführer Michas ordnete die Verdrängung der Wachtposten vor den Mehl- und Brotmagazinen an. Brottransporte durch die Stadt erfolgen nur noch unter starker Bewachung, meistens durch Mitglieder der Internationalen Brigade; um die hungernde Bevölkerung nach Möglichkeit etwas zu beruhigen, verbreiteten die Bolschewisten das Gerücht, aus der Sowjetunion seien zwei weitere Schiffsladungen Lebensmittel nach Spanien unterwegs.

Zurückhaltung der Polen-Deutschen

Erklärungen zum Programm des Obersten Roc

Warschau, 7. März.

In der Haushaltsberatung des polnischen Senates nahmen die Vertreter der deutschen Volksgruppe in Polen zu dem Programm des „Agens der nationalen Einheit“, das Oberst Roc kürzlich verkündet hatte, Stellung. Senator Wiesner erklärte u. a., daß die deutsche Volksgruppe keine Privilegien verlangt, sondern die volle Verwirklichung der Verfassung, Grundsätzliche Bedingung ist, daß man der deutschen Volksgruppe die Entwicklungsmöglichkeit sichert. Sie ist ein unteilbares Ganzes und kann nicht nach ihren Wohngebieten gefordert behandelt werden. Auch Senator Hasbach erklärte, daß die deutsche Volksgruppe in Polen auf die ihr in der Verfassung feierlich gesicherten Rechte besteht; die deutsche Stellungnahme zum Programm des Obersten Roc bleibt so lange offen, als keine Klarheit über die Tendenz des neuen nationalpolnischen Agens gegenüber den Deutschen in Polen besteht.

Man Wenzel in London!

Tschechische Propaganda in London

eg. London, 7. März.

Die Berichte der Mitarbeiter englischer Zeitungen über die unbefriedigende Not und Enttäuschung des Sudetendeutschums haben tschechische Kreise veranlaßt, in London mit einer „Gegenoffensive“ zu beginnen. Die erste „Kanone“, die sie dabei ins Treffen führten,

entpuppte sich allerdings als — Vagen- spreche marxistischer Prägung; ihre Wirkung war dementsprechend! Es handelt sich nämlich um den Abgeordneten der tschechischen Splittergruppe Wenzel Jaksch, der sich für seine Vorträge in England als „prominenter sudetendeutscher Politiker“ ankündigt, weitgehende Unterstützung der tschechischen tschechischen Gefandtschaft in London genießt und das Blaue vom Himmel nur so herunterläßt, daß er selbst in den deutschfeindlichen Kreisen Englands kaum mehr als ein mittelmäßiges Lächeln zu erregen imstande ist.

So schweigt er sich in seinen Vorträgen über die tschechische Not grundsätzlich aus, erzählt dafür aber um so mehr vom „Küchwartigen Amt der RSDAP“ — das es

gar nicht gibt! — und vom deutschen Generalstab, die mit nichts anderem beschäftigt seien, als „einen deutschen Aufstand in der Tschechoslowakei nach dem Muster des spanischen Bürgerkrieges für Juni 1937“ vorzubereiten und Befehlspläne für das tschechische Gebiet auszuarbeiten. Mit Ungarn sei die Zusammenarbeit schon festgestellt und Südschweden und Rumänien förderten diese Pläne durch Neutralität. (1)

Der von den Tschechen gekaufte danktrotte Politiker betreibt also nichts als niederträchtige Propaganda gegen das Deutsche Reich — ein feltamer Sprecher der Auslandsaufklärung eines Staates, der bei jeder Gelegenheit die „freundtschaftliche Zusammenarbeit mit allen Nationen“ zu betonen beliebt!

Der „verrückte Graf“ besiegte die ganze Welt

Kampf und Sieg eines unergründlichen Willens — Am gestrigen 8. März jährt sich des Grafen Todestag zum 20. Mal

Ein Mann in der wirklichen Bedeutung dieses Wortes, unbeeinträchtigt durch den blödesten und schlimmsten Widerstand, der, als er sowohl bekämpft wie ausgelacht wurde, bereits seine Verdienste hatte, Latein für die Nation, persönliche Unternehmungen voll Mut, hoher militärischer Führer und diplomatischer Vertreter in Deutschland, zäher Verteidiger einer Idee — das ist Ferdinand Graf von Zeppelin. Sein Lebenslauf ist in jedem Konversationslexikon nachzulesen. Beinahe jedes Kind kennt seinen verdienstvollen Patrouillenritt im Kriege 1870/71, weiß irgendwo von seiner Teilnahme 1863 an dem amerikanischen Sezessionskriege, sowie an dem Feldzug von 1866. Weniger bekannt ist, daß er von 1887 bis 1890 württembergischer Gesandter und Bevollmächtigter zum Bundesrat in Berlin gewesen ist und, nachdem er 1901 als Generalsekretär seinen Abschied genommen hatte, General e la Suite des Königs von Bürttemberg wurde.

Der erste Bankrott

Zwischen war — kurz vor 1892 — der „Lid“ gekommen, der ihm den Namen des „verrückten Grafen“ eintrug: sollte die Arbeit an dem Bau eines lenkbaren Luftschiffes von großen Ausmaßen.

1900 unternahm er drei Aufstiege. Der erste Aufstieg geschah am 2. Juli 1900. Bald darauf wurde das Luftschiff von 180 Meter Länge und einem Motorantrieb von 15 PS, wegen Mangels an Mitteln abmontiert und die vom Grafen begründete Gesellschaft zur Förderung der Luftschiffahrt ging in Liquidation. Wirtschaftlich der Bankrott. Die

Welt begann zu lachen: „Der verrückte Graf!“

Dieser Verrückte hatte aber mit dem durchdringenden Späherblick des technischen Genies die Mücke gesehen, die zum Siegel führt. Er bemühte sich um Mittel, erhielt sie und konnte im Herbst 1905 ein zweites Luftschiff bereitstellen. Während die halbe Welt über ihn lachte, begann das Reich sich für ihn zu interessieren: etwa 1907 wurden nach geforderten Probefahrten vom Reichstag die auf Antrag des Reichsamtes des Innern zusammen mit dem Kriegsministerium verfaßten Beschlüsse mit Zustimmung aller Parteien bewilligt. Man begriff, während der Durchschnittsmensch noch grinste.

Die Welt staunt

1907 lämpfte Zeppelin um die Auszahlung einer Summe von 2,15 Millionen Mark, die vom Reichstag bewilligt worden war und ihm die weitere Arbeit gewährleisten sollte. Der Kampf um dieses für die Arbeit notwendige Geld ist mit dem unvergeßlichen Namen Schte rdingen verbunden. Das vierte Zeppelinluftschiff unternahm eine Fahrt, welche die Welt in Erregung setzte. Nach einem schwierigen, aber glücklichen Flug mußte das Schiff zu Reparaturzwecken bei Schte rdingen landen, während jetzt, zum erstenmal, das Holzgerüst „der verrückte Graf“ anfang zu verstümmen, und mit jener Pflöchlichkeit, welche die Leistung eines genialen Menschen zu kennzeichnen pflegt, in triumphale Begeisterung überging; der nieagende Mensch war da. Zeppelin war mit einem Schlag in ganz Deutschland bekannt, darüber hinaus weltberühmter sein Name

durch die Welt. Und unmittelbar danach, Stunden danach, fuhr das Schicksal dieser Jagdwilchen; das Luftschiff wurde von einer Pde losgerissen und verbrannte. Alles erstarrte.

Sieg auf der ganzen Linie

Das ganze deutsche Volk sammelte für den Bau eines neuen Luftschiffes und stellte sich dem Grafen zur Verfügung. Bald darauf fand die Gründung der Luftschiffbau Zeppelin G. m. b. H. und der Bau der neuen Werft in Friedrichshafen statt. Wer damals imstande war, die Bedeutung dieses Umschwungs zu begreifen, war erschüttert. Und nun begann langsam, schwierig und unablässig, von Widerwärtigkeiten erfüllt, der endgültige Aufbau dessen, das heute dem deutschen Volk unter dem Namen „Zeppelin“ ein eindeutiger Begriff geworden ist. Die Spende des deutschen Volkes von über sechs Millionen Mark ist nicht als materieller Wert zu bemessen, sondern befißt darüber hinaus eine himmlische Bedeutung des Opfers und der Einigkeit für die Idee eines Mannes. Im September 1908 wurde dann aus den Mitteln der Volksspende der Luftschiffbau Zeppelin G. m. b. H. mit einem Kapital von drei Millionen Mark gegründet. Graf Zeppelin selber übernahm dafür 300 000 Mark und bestimmte die Vererbung dieser Anteile auf seinen ältesten jenseitigen männlichen Erben. Nun begann der Siegeslauf. Abgeordnete, Diplomaten, Thronerben auswärtiger Mächte, Bauern, Studenten, Frauen, Kinder, Soldaten, kurz die Welt nahm Anteil. Im August 1909 erfolgte auf kaiserliche Aufforderung nach manderlei Widerwärtigkeiten der erste Flug über Berlin. Das Tempelhofer Feld sah nach den Paraden Friedrichs des Großen den großen Schiffsflug des Luftschiffes L. Z. V als Militärluftschiff L. Z. II. Damit war der letzte Bann gebrochen. Der Kaiser war endgültig gewonnen.

300 000 Rinder für ein Luftschiff

Ende Juli 1912 verbrannte das Zeppelinluftschiff „Schwaben“, und die Katastrophe war auf den Zusammenstoß der mit Gummistoff umhüllten Zellenflächen zurückzuführen. Sollte künftig jedem anderen und jederzeit möglichen Unglück vorbeugt werden, so mußte statt des Gummistoffes die Goldschlägerhaut, die durch ihren Oelgehalt ableitete, verwendet werden. Die Herstellung einer brauchbaren Goldschlägerhaut gelang endlich. Die Blinddarmschichten des Rindes wurden zuerst siebenmal übereinandergelegt, für ein einziges Luftschiff waren die Blinddärme von etwa 300 000 Rindern erforderlich, und man überwachte bis tief nach Rußland hinein bei allen Schlachtungen von Rindern äußerst sorgfältig die Erhaltung der Blinddärme. Im Kriege kam nach den Erfahrungen des Angriffes auf Vättich eine geniale Idee des Grafen Zeppelin zur Durchführung, der vorher schon eine Verbindung von Goldschlägerhaut und Seide vorgeschlagen hatte, nämlich: die Kombination der Goldschlägerhaut mit einem leichten Baumwollstoff. Zeppelin hat den Triumph seiner Idee, des lenkbaren, starren Luftschiffes im Kriege nach erlebt. 1917 starb er, und es ist dem 70-jährigen Mann zu gönnen, daß er den Frieden von Versailles nicht mehr erlebt hat.

Englischer Filmschauspieler vermißt

Nach dem Fest bei der „Schönheitskönigin“ über Bord

London, 7. März

Der Filmschauspieler Frank Vosper fiel in den frühen Morgenstunden des Samstag von dem Dampfer „Paris“ über Bord. Kurz vorher hatte er nach an einer kleinen Gesellschaft teilgenommen, die die frühere „Schönheitskönigin“ Muriel Oxford in ihrer Kabine gab. Nach Zeugnisaussagen war er um 3 Uhr morgens auf dem Wege zu einer Veranda, die vor der Kabine lag. Seitdem ist er verschwunden. Ein Fenster der Veranda war offen, woraus zu schließen ist, daß der Schauspieler über Bord gefallen ist oder Selbstmord verübt hat. Von allen Beteiligten wird jedoch die Möglichkeit eines Selbstmordes in Abrede gestellt, ebenso die Annahme, daß es sich um eine Liebesangelegenheit handeln könnte.

Deutsche Arbeiter auf der Leipziger Technischen Messe

Leipzig, 7. März.

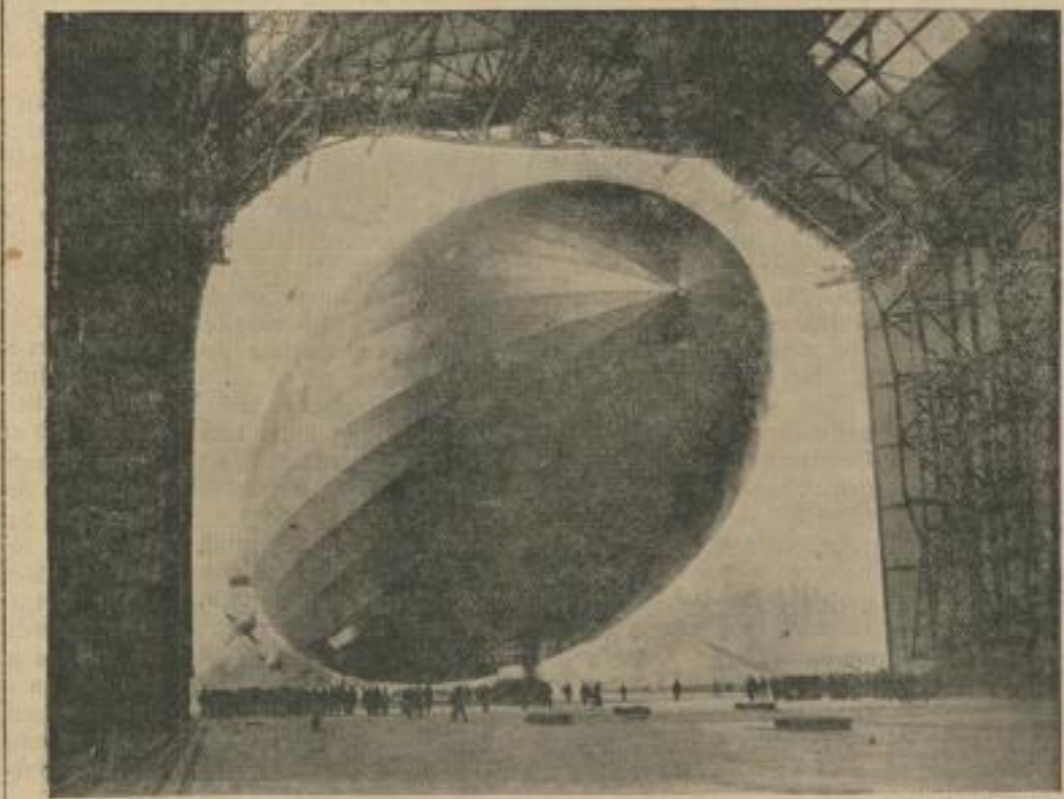
Das Bild der großen Technischen Messe und Baumeffe wurde am Samstag beherrscht durch die Besucher, die mit 70 R d. F. - S o n d e r z ü g e n aus allen Teilen des Reiches nach Leipzig gekommen waren. Von den Besuchern bestand der größte Teil aus Facharbeitern der eisenverarbeitenden Industrie; auffallend war der starke Anteil der Besucher aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Das Interesse richtet sich in besonders starkem Maße auf die Werkzeugmaschinenbau und auf alle Gegenstände, die mit dem Vierjahresplan in Zusammenhang stehen. Das Kolonialinteresse des deutschen Volkes bewies der Riesendruck der Kolonial- und tropentechnischen Messe.

Neue Durchquerung der Sahara im Auto

Aus Alger wech eine neue bedeutende Auto-durchquerung der Sahara durch 100 Senegal-schiffen genehmigt. Die Entfernung von 2100 Kilometer zwischen Kati im Bezirk Bamako, und Kolomb Béchar wurde in acht Etappen in weniger als neun Tagen zurückgelegt.



Graf Zeppelin auf der Tulenbahn. Bild: Kriegsmaler Boden-Detin



LZ „Hindenburg“ verläßt die Halle zu einer neuen stolzen Fahrt. Bild: Freife-Welt

Landes-Geschichtsforschung Schwabens beginnt

Ministerpräsident und Kultminister Prof. Wergenthaler spricht zur Eröffnung der Württ. Kommission für Landesgeschichte

Stuttgart, 7. März

Zur Eröffnung der neuangestellten Württ. Kommission für Landesgeschichte hatten sich Samstagvormittag im würdig ausgeschmückten Saal des Wirtschaftsministeriums führende Männer der nationalsozialistischen Bewegung, des Staates, der Wehrmacht, des Arbeitsdienstes, der Stadt, der Lehrerschaft sowie zahlreiche andere an der Geschichts- und insbesondere Landesgeschichtsforschung tätigen Anteil nehmende Persönlichkeiten zu einer schlichten Feier eingefunden.

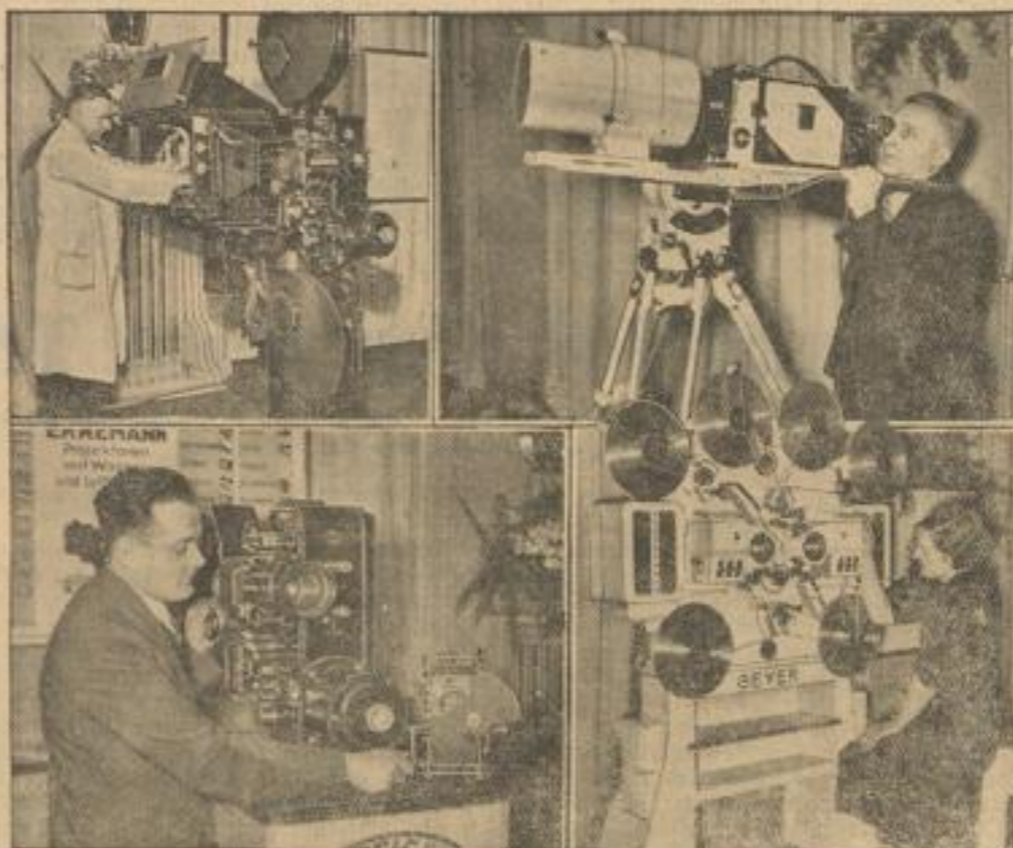
Nach kurzen Begrüßungsworten des Vorsitzenden der Kommission ergriff Ministerpräsident und Kultminister Wergenthaler das Wort zu einer grundlegenden und für die Arbeit der Kommission richtungweisenden Rede.

Nachdem der Ministerpräsident klar und eindeutig die Forderungen dargelegt hatte, die sich aus der nationalsozialistischen Weltanschauung auch für die wissenschaftliche Forschung ergeben, wandte er sich den Aufgaben der Württ. Kommission für Landesgeschichte zu. Wenn die Kommission wieder neu aufgestellt worden sei, so bedeute das nicht, daß die Arbeit vergangener Jahrzehnte gering geachtet werde, aber es müsse aus der nationalsozialistischen Weltanschauung heraus eine neue Wertung all der Dinge kommen, die auf landesgeschichtlichem Gebiet aus der Forschung für die Lehre und für die Volksaufklärung sowie die Volkserziehung erwachsen. Das Ziel der Arbeit der Kommission müsse daher auf ganz weite Sicht gestellt sein. Ganz große Bedeutung käme, so betonte der Ministerpräsident, der Junggriffnahme einer Rassen- und Siedlungsgeschichte Schwabens zu. — Das Endziel für die Arbeit der Kommission sei ein Gesamtbild des schwäbischen Stammes und der schwäbischen Heimat aus seiner Geschichte zu gestalten.

Der Vorsitzende der Kommission für Landesgeschichte, Dr. Gaering, dankte dem Ministerpräsidenten besonders dafür, daß er die Arbeit der Kommission auf eine völkisch-rassistische Grundlage gestellt habe. Nachdem Dr. Gaering die in Schwaben für eine Landesgeschichtsforschung besonders günstigen Voraussetzungen dargelegt hatte, daß für die Stadt der Auslandsdeutschen und auch für das ganze deutsche Volk ein geschichtlicher Beitrag über die Wanderungen und Auswanderungen der Schwaben wertvoll sei. In seinen Schlussworten stellte Dr. Gaering die Aufgaben der Kommission in enger Beziehung zum Gesamtleben unseres Volkes.

Freidrichshafen, 7. März. (Ausreichend festgenommen.) Der als vermisst gemeldete 14 Jahre alte Otto Präg von hier ist mit einem etwa gleichaltrigen Jungen namens Winter aus Ravensburg in Remmingen festgenommen worden. Sie kamen am helllichten Tag in ein Kaffeehaus-Taschelt plündernd, während man mit der Zubereitung des von ihnen bestellten Kaffees beschäftigt war, die Ladenkasse aus. Den Butschken fiel ein Betrag von etwa 20 RM. in die Hände.

Wald in Hohenzollern, 7. März. (Berühmter hängnisvoller Steinwurf.) Dieser Tage fuhr die bei dem Katasteramt in Wald angestellte Paula Reulmann von Pfullendorf mit ihrem Rod nach Wald zurück. Unbemerkt wurde sie von einem böswillig nach ihr geschleuderten Stein getroffen. Sie stürzte vom Rod und erlitt einen doppelten Schädelbruch. Bewußtlos wurde sie in das Pfullendorfer Krankenhaus gebracht.



Die Filmtechnische Schau eröffnet

Im Rahmen der Jahrestagung der Reichsfilmkammer wurde die filmtechnische Ausstellung im Wandelgang der Krolloper in Berlin eröffnet. Links oben: eine der modernsten Bild-Ton-Maschinen ist die Ernemann VII B mit rotierender Tonbahn und Frontantrieb auf der Filmtechnischen Schau. Rechts oben: die größte bisher gebaute Kamera mit Spiegelobjektiv, 135,1 - 106 Zentimeter mit durch Handgriff zu betätigender Entfernungseinstellung. Links unten: der neueste Vorführapparat; hinter seinem ließen Vorläufer (vorn rechts). Rechts unten: eine neue Bild- und Tonmaschine. (Pressephoto 2, Presse-Bild-Zentrale, Weltbild W.)



Mit Tränengas gegen Streikler

In Amerika sind jetzt die Metallarbeiter in den Streik getreten. Mit Tränengas mühte die Polizei in Chicago die Streikler aus der Fabrik vertreiben. (Pressephoto, W.)

Remersheim, Kreis Maulbronn, 7. März. (Ein ehrlicher Finder.) Ein kleiner Junge verlor einen Hundertmarkschein, den er auf die Sparkasse Mühldorf bringen wollte, auf der Straße noch innerhalb des Ortes. Der Schein wurde eine Stunde später von einem hiesigen Arbeiter gefunden und auf dem Rathaus abgeliefert. Der Finder hat für den Fall auf seinen Verdienst verzichtet, daß das Geld einem Bedürftigeren zukommt.

Schon die Lehrlinge sollen sparen

Die für die Personalkredite der DAF für Junghandwerker zur Existenzgründung bereitgestellten Mittel werden einen beträchtlichen Umfang haben, so daß ein großer Teil des Darlehens kommen wird. Diese Feststellung trifft Leo Knoke im „Jungen Deutschland“, wo er wichtige Einzelheiten zu der neuen Selbsthilfeeinrichtung des „Deutschen Handwerks“ in der DAF mitteilt.

Das durchschnittliche Betriebskapital in den einzelnen Handwerksberufen liegt zwischen 1600 und 6000 RM. Es werde erwartet, daß sich die jungen Handwerker möglichst schon als Lehrlinge zur Selbsthilfeeinrichtung melden und zu sparen beginnen. Es werden Sparmarken zu drei und fünf RM. ausgeben. Die Lehrlinge dürften vor allem die Marken zu drei, die Gesellen zu fünf RM. verwenden. Die gesammelten Sparsparnisse würden bis zum 28. Lebensjahr etwa 800 RM. ergeben. Das fehlende Kapital solle als Darlehen gegeben werden. Aber nicht jeder könne das Darlehen bekommen. Handwerker mit mäßigem Prüfungsergebnis sollen durch die Einrichtung nicht gefördert werden. Dagegen sei es notwendig, daß



Ein Judenlärmel hegt

Neuzork's Oberbürgermeister La Guardia hat wieder einmal seinen Scheitertreiben freien Lauf gelassen und das neue Deutschland zu besorgen versucht. (Weltbild, W.)

Toni Zaggler

Arbeiterrechtsschutz durch Verlagshaus Ranz, München

5. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Hab' ich es net schon allweil g'sagt, es kommt nit' ge'scheites heraus bei der G'schicht. Wie oft hab' ich dir schon g'sagt, Alte, du sollst den Bub net allweil auß' Schloß laufen lassen.“

„Aber, Vater, wenn der Bub doch Jäger werden kann.“

„Pfeisendeckel wird er. Ich geb's einfach net zu. Der Bub soll Holznecht werden wie ich auch.“

„Da haben wir das letzte Wort noch net geredet.“

„Gibst nimmer viel zu reden in der Sach'. Und jetzt möcht ich mei' Ruh' haben.“ Der Alte steht auf, klopfte seine Pfeife am Ofen aus und fragt dann: „Hast mein Zeugl alles hergerichtet? Dießmal tommt' ich die ganze Woche met heim, weil wir am Spieglerberg arbeiten.“

„Ich hab' dir alles hergerichtet. Schaug halt selber nach, ob noch was abgeht.“

Der Zaggler klopft noch einen halben Laib Brot in den Ruckack und verpackt ihn. Dann wendet er sich an Toni.

„Du müßt morgen früh auf der Brunnenleiten und übermorgen am Heiglanger. Wenn das Wetter durchhalt, bringt ihr bis zum Donnerstag das Heu alles rein. Dann launnt dem Brudlechner Heuarbeiten helfen. Berlangst im Tag zwei Mark und 's Essen. So, das wär' alles. Und jetzt gut' Nacht.“

Man hört den Zaggler über die Stiege rampfen, eine Türe zuschlagen, dann ist es still.

„Mutter“, sagt der Toni, „warum will denn der Vater net, daß ich Jäger werd'?“

„Ach, döß ist net so schlimm. Wenn es drauf antommt, gibst er schon nach. Ich kenn' ihn ja. Aber sag' einmal, is'

denn wirklich wahr, daß die Juta für dich reden will bei ihrem Vater?“

„Ganz g'wiß is wahr, Mutter. Wenn ich dir etmal sag'.“

„Jesses, jesses, Bub, hast du ein Glück. Die muß dich gut leiden können. Schau, wenn du einmal Herr Förster bist, dann bist ein g'machter Mann.“

„Bis dahin ist zwar noch ein weiter Weg. Aber die Hauptsache ist, daß ich Aussicht hab'. Und jetzt leg' ich mich schlafen, Mutter. Morgen heißt es träh raus. Gut' Nacht!“

„Gut' Nacht, Bub. Nimm sei ein' Weihbrunnen.“

Toni taucht die Finger in das Weihwasserfäßchen neben der Türe, geht in seine Kammer und beugt sich zum Fenster hinaus.

„Ach schau, die Juta hat auch noch ein Licht“, sagt er verwundert.

„Ach ja, die Juta! Was war denn das eigentlich, heute abend in der Dämmerung? Dieses Weineinandersehen war so seltsam, so ganz anders wie sonst. Er wußte sich das alles gar nicht zu erklären. Nur daß plötzlich etwas Nahes, Unbekanntes über ihn herfiel, als sie sein Gesicht streichelte, das weiß er. Aber da hat sich jemand am Parltor geräuspert und sie war von ihm zurückgetreten.“

Toni wendet seinen Blick fort von dem blinkenden Licht, das durch die Parlbäume schimmert und sucht unter dem Gewirr von nachtdunklen Dächern da drunten im Dorf den Brandhof heraus. Dort bleiben seine Gedanken hängen.

„Monika Brandt“, sagt er vor sich hin. Ganz deutlich sieht er sie vor sich; ihre schlanke Gestalt, das feine Gesicht, in dem zwei Augen sind, abgrundtiefe, klare Augen, in denen sich ihre Seele spiegelt. Er weiß und fühlt es tief in dieser Nacht, Monika fällt sein Leben aus und es ist schön, ihre Wege auf der Welt zu sein. Wenn man so jung ist, denkt man ja nicht an die Zukunft. Da meint man, so wie man es wünscht, so muß es kommen.“

Er sieht sich bereits als Jäger, träumt von einem kleinen Haus im hohen Wald. Blumen, viel Blumen sind an den Fenstern und Monika steht unter der Türe und schickt ihm

einen klingenden Juchzer entgegen, wenn er im sinkenden Abend auf schmalen Weg von den Bergen niedersteigt. Und dann wird er die Hühner nehmen und spielen. Und sie werden singen dazu, er und Monika, Lieber von der Jugend, von der Liebe und vom grünen Wald.“

Ja, so träumen junge Herzen, die noch unberührt sind von des Lebens harter, bitterer Wirklichkeit. Da ist kein Unterschied, ob reich oder arm, jeder hat sein Traumland, in dem er gerne verweilt.

Zwölf Schläge hallen vom Kirchturm herauf. Sie schwingen durch den Wald, und brechen an den finsternen Felsen.

Toni tritt vom Fenster zurück und legt sich schlafen. Gegen zwei Uhr erwacht er, als der Vater mit seinen Schwergelassen die knarrende Stiege hinuntersteigt. Dann schläft er wieder weiter, aber nicht mehr lange, denn die Mutter zieht ihm die Decke weg und sagt:

„Bub, aufsteh'n, es ist Zeit!“

Im grünen Rod.

Toni wächt sich draußen vor dem Haus am Brunnen. Das Wasser ist kalt wie Eis, aber der Junge ist abgehärtet und läßt sich das Wasser über Hals und Rücken laufen. Dann schüttelt er sich, daß die Tropfen von ihm spritzen, trocknet sich ab und schlüpft in das Hemd.

Im Schuppen nimmt er eine Sense vom Nagel und beginnt zu dengen. Auch vom Dorf herauf hört man aus jedem Hof das klirrende Schreien. Manchmal läßt ein Hund dazwischen, oder es holpert ein Leiterwagen über die schlechte Straße.

Die Berge sind von feinen Frühnebeln verhüllt; in tiefer Schwärze zieht sich der schweigende Wald empor. Ab und zu geht ein sanftes Gauschen durch ihn hin, das hört sich an wie ein wöhliger Atemzug im tiefen Schlaf. Und jedesmal, wenn es kommt, dieses kurze Atemholen, bringt es von den Ästen den Wohlgeruch der Brunnen herunter und wohl auch einen verächtlichen, lindenden Glodenton.

(Fortsetzung folgt.)

räftigen Handwerkern zum eigenen Betrieb verholfen werde. Der Antragsteller müsse ein einwandfreies politisches Führungsergebnis vorweisen, mindestens drei Jahre als Später der Selbsthilfeeinrichtung angehört haben, wenigstens 28 Jahre alt sein und die Meisterprüfung mit mindestens „gut“ abgelegt sowie sich bei den Berufserziehungsmassnahmen bewährt haben. Das Gesuch muß unter Angabe der Gegend, wo der Betrieb eröffnet werden soll, beim zuständigen Kreisbauamtsleiter eingereicht werden. Die Tilgung des Darlehens beginnt nach einer Schonfrist von sechs Monaten mit monatlich 1 Prozent.

Die Bautätigkeit im Jahre 1936

Über die Bautätigkeit im ganzen Reich kann nunmehr vorläufige Ergebnisse für das Jahr 1936 auf Grund der monatlichen Meldungen vorliegen, die jedoch — wie das Statistische Reichsbüro in seinem Bericht im Januar 1937 — nur als Mindestzahlen zu werten sein dürften. Im Jahre 1936 wurden danach mindestens 376 900 Bauerlaubnisse für Wohnungen einschließlich Umbauten erteilt. Im Verhältnis zur Bevölkerung war die Zahl der Bauerlaubnisse am höchsten in den Gemeinden mit 10 000 bis 50 000 Einwohnern und am geringsten in den sonstigen Gemeinden. Im ganzen Reich wurden im Jahre 1936 nach den monatlichen Angaben rund 294 600 Wohnungen fertiggestellt gegen 263 800 im Jahre 1935. Mit großer Wahrscheinlichkeit dürften jedoch die möglichen Fertigstellungen ein höheres Ergebnis für 1936 bringen. Im Verhältnis zur Bevölkerung wurden in den Gemeinden mit 10 000 bis 50 000 Einwohnern und in den Großstädten die höchste Zahl von Wohnungen fertiggestellt. In den Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern die bei weitem geringste Zahl. Unter Verwendung öffentlicher Mittel entstanden durch Neubau und Umbau in Wohngebäuden rund 116 200 Wohnungen oder 39 Prozent aller dem Wohnungsmarkt zugeführten Wohnungen. Die hohe Zahl der 1936 mit öffentlicher Unterstützung errichteten Wohnungen ist jedoch lediglich darauf zurückzuführen, daß die öffentliche Hand ihre Unternehmungen im Geschäftsbereich verringert und damit auf eine früher Zahl von Wohnungsbauten verteuert hat. Die gesamte Zunahme der Wohnbaukosten im Jahre 1936 betrug auf der Basis umlangreicherer privater Mittel. In Nichtwohngebäuden wurden rund 89 500 mit einem Gesamtumfang von 92,6 Millionen Kubikmeter zum Bau genehmigt, davon ist zwei Drittel der Gebäude mit rund 6 Prozent des umbauten Raumes in den Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern fertiggestellt wurden rund 57 100 Gebäude in einer Größe von zusammen 55,1 Millionen Kubikmeter (im Vorjahr: 56,8 Millionen Kubikmeter). Auch diese Zahlen sind als Mindestzahlen zu werten.

Unsere Kurzgeschichten

Ein Herz voller Angst

Von Wolfgang Federau

„In diesem Augenblick hörte sie ein leises, schleichendes Schreiten auf dem Korridor, das langsam, auch so unendlich, so grauenvoll langsam und unabwendbar sich ihrem Zimmer näherte. Eine Hand tastete nach dem Türdrücker, gleich, gleich würde sich die Tür um einen Spalt öffnen. Die einsame Frau spürte, wie jählings alles Blut in ihr Herz körmte. Sie zitterte heftig...“ Inge ließ das Buch müde zur Seite sinken. Sie lächelte leise vor sich hin. Das sanfte Licht der kleinen Nachtlampe verlieh ihrem hübschen, jungen Antlitz einen Ausdruck zeitloser Schönheit.

„Gut, daß Oskar nicht da ist“, dachte sie. „Er würde wieder schelten, wenn er mich bei so einem Detektivroman erwische. Aber schließlich kann ich doch nicht Konjunkturberichte studieren abends, im Bett, obgleich ich bei solcher Lektüre gewiß viel rascher einschlafen würde. Und diese Geschichten sind so spannend, so angenehm gruselig.“

Sie schaute ein bißchen, schob die Rippen ein wenig hin und her, um die richtige Schlaflage ausfindig zu machen. Bei diesen Bemühungen streifte ihr Blick das Boar

nebenan — es war leer. Natürlich war es leer. Sofort wich das Lächeln von ihren Lippen, sie machte einen Schrecklaut.

„Gräßlich, daß Oskar nicht da ist“, grübelte sie. „Nebenher — diese ewigen Sühnungen und Verfassungen! Wenn das so weiter geht, dann werde ich ihn bald nur noch zu den Mahlzeiten sehen — kaum das!“

Sie dachte sich in einen richtigen Zorn und Groll hinein. „Wann wollte er heimkommen?“, überlegte sie. „Immer um zwei Uhr nachts frühestens, hat er gesagt. Und jetzt — sie blickte nach dem braunen Becker, der auf dem Nachttisch des Mannes stand — „jetzt ist es eben erst Mitternacht. Also noch zwei Stunden! Nun, mag er. Ich werde jedenfalls nicht wach bleiben und warten.“

Ja, sie wollte schlafen. Aber sie hätte nicht das Buch lesen sollen, dessen unheimliche und spannende Geschehnisse ihre Phantasie aufweckten. Sie dachte zwar nicht an den Inhalt des Romans, allein schlafen konnte sie auch nicht. Deshalb beschaltete sie sich weiter mit Oskar, mit ihrem Mann.

„Er lebt mich nicht mehr“, redete sie sich ein. „Wenn er mich noch liebte, würde er nicht jeden zweiten Abend außerhalb des Hauses verbringen. Geschäftliche Verpflichtungen? Verwaltungsgeschäften? Unsinn — so was findet am Vormittag statt.“

Von der Feststellung, daß Oskar sie nicht mehr liebt, ließ sie sich nicht weiter verwirren. „Aber er ist eine andere Liebe, war nur ein Schritt.“

Sie ging in Gedanken die Reihe ihrer Freundinnen, ihrer gesamten Bekannten durch. Viele schöne Frauen waren darunter, viele reizende, kluge und interessante Mädchen. Keine „robbend, die Anard als Rivale gelten lassen wollte.“

„Natürlich“, überlegte Ingrid. „So dumm ist Oskar nicht, daß er sich keine Freundin — keine Geliebte!“ verbekelte sie sich selbst — „aus dem Kreis unterer armenelamen Bekanntschaften suchen wird. Das wäre gefährlich, und Oskar ist viel zu klug, um sich unndtlicher Weise in eine solche Gefahr zu begeben. Wer weiß, wo er ein Mädel kennen gelernt hat.“

Sie wachte natürlich — in der Tiefe ihres Herzens wachte sie es ganz genau — daß sie dem Mann Unrecht tat. Aber sie wollte ihm Unrecht tun. Warum liebte er sie so oft allein!

Und mit einem resignierenden Seufzer tastete sie hinüber nach dem Nachttisch, drehte die Lampe aus.

Das Zimmer, eben noch warm und anheimelnd, überstrahlte von plötzlich schimmerndem Licht, lag plötzlich in einer vollkommenen und undurchdringlichen Finsternis. So dunkel war es nun, daß Ingrid die Finsternis verspürte wie ein Tuch, wie eine schwere Decke, die auf ihren Körper, auf ihr Gesicht geworfen wurde und ihr den Atem raubte.

In diesem Augenblick hörte sie ein leises, schleichendes Schreiten auf dem Korridor, das langsam, o so unendlich langsam sich ihrem Zimmer näherte. Eine Hand tastete nach dem



Ein ziv. Althoffmann... Zeichnung: KAD-Veranstalt (Gosmann)

Gafes Erzählungen
Die Geschichte vom Tyras



„Also, da hatte ich mal ein Hündchen namens Tyras...“

Türdrücker, der sich, kaum wahrnehmbar knirschend, bewegte.

Ein ungeheures Entsetzen überfiel die Frau. Ihr Herz schlug so rasend, daß sie wähnte, es müsse durch die Röhren des Hauses bis auf die Straße hinaus zu hören sein. Jetzt drehte sich die Tür in den Angeln, jetzt schob eines Menschen Fuß sich vorwärts über die Schwelle.

Ingrid vermochte nicht, irgend eine Bewegung der Abwehr zu tun. Sie lag wie erstarrt. Eine unflüchtige Faust schürte ihre die Rechte zu, bis sich Schreck und Verweilung schließlich in einem lauten, gellenden Schrei Luft machten.

„Hilfe“, schrie sie und nochmals „Hilfe!“

So gleich kam das Licht der Lampe auf. An der Tür stand Oskar — mit drei, vier Schritten war er neben dem Bett. Er sah auf ihr Antlitz herab, auf diese Augen, die aus einem Abgrund von Angst langsam zum Licht und Leben emporklachten.

„Aber Ingrid“, sagte der Mann, „was war denn in dich gefahren?“

„Warum kamst du so leise?“, bebte ihre Stimme, während sie nach seiner Hand, seiner Hand, seinen Hand griff.

„Weil ich dich nicht hören wollte“, erwiderte er. „Ich glaubte, du schliffst sanft, denn ich sah kein Licht von draußen.“

„Ach — nun ist alles wieder gut“, lächelte die Frau. „Denn — du bist ja da...“

Gestickter Frühling



Wohlfühlen wir noch stark in dem kalten Wind des Winters, aber wir wissen ja, daß es nun bald Frühling werden will! Doch es gilt ihn würdig zu empfangen. Die sommerliche Mode wird uns unzählige Blüten lehren, die wir mit Liebe und Geduld in den mannigfaltigsten Ausführungen und in fröhlicher Farbenpracht auf diese Dinge tun können. Gerade Kleiderhüllen und Spitzer werden mit solcher Blütenfülle an den ersten warmen Tagen besonders gern getragen. Eine Schürze mit etwas Handtücher wird immer freundlich aussehen, ganz gleich, ob dafür ein weicher oder farbiger Grundstoff gewählt wird. Ein Kleiderhüllen ist mit leichten kleinen Blüten schnell verziert. Und dann wird jeder große Freude an den kleinen Arbeiten für das Heim haben. Deden in allen Größen und Formen, kleiner und kleiner wollen des Frühlinges Duft beugen. Also große Anstrengung an unsere Zeit stellen diese Arbeiten alle nicht. Es heißt aber doch, früh genug zu planen, damit die Blüten beim ersten Frühlingssonnenstrahl zu ihrem Recht kommen können!

Rechts oben: Dicht gestickte Blütenhülle in leichter Span- und Stoffschürze. — Bezer-Abplattmutter Nr. 11565/II für einen Spitzer oder zwei kleine Becher. Für den Spitzer Bezer-Schnitt B 30249 für 92 und 100 cm Oberweite.

Links oben: Blüten, Ähren und harte Schmetterlinge in Kreuzsticharbeit. Das Bezer-Abplattmutter Nr. 91230/II reicht für eine runde Decke, zwei Deckungen für einen zweiteiligen Kaffeetisch und einen einzelnen Spitzer. Für den Spitzer, einen weiten Rock und eine Schürze (Krautstich), Bezer-Schn. K 30505 f. 88, 96 und 104 cm Oberweite.

Mitte: Große und kleine Frühlingsschürzen in leichter Baumwollarbeit. Bezer-Abplattmutter Nr. 11436/II. Derweilbar für einen Spitzer oder eine Schürze, ein Kleiderhüllen, Deden oder Tischentwässer. Für den Spitzer der Bezer-Schnitt B 30532 für 92 und 100 cm Oberweite.

Acker- und Feldwirtschaft

Pflug und Scholle

Tierzucht und Gartenbau

Entwässerung genügt nicht

Kampf dem Unkraut / Planmäßige Düngung / Winke für die Neueinsaart

Eine nasse Wiese ist stets eine minderwertige Wiese. Nur eine Entwässerung schafft Möglichkeiten, die schlechte Grasnarbe zu beseitigen. Bei der Entwässerung allein darf es aber keinesfalls bleiben.

Auf Wiesen mit einigermaßen gutem Pflanzenbestand führen Pflüge- und Düngungsmaßnahmen bereits zum Ziele. Diese der ehemals nassen Wiesen tragen neben den Niedriggräsern, denen nunmehr die Wachstumsbedingungen genommen sind und welche mit der Zeit verschwinden, Samenunkräuter. Um ihre Weiterverbreitung zu verhindern und das Wachstum der guten Gräser zu fördern, müssen solche Wiesen vor oder in der Blüte der hauptsächlich austretenden Unkräuter gemäht werden. Eine weitere Waffe im Kampf gegen das Unkraut stellt das zeitweilige Beweiden dar. Ausreichende Luftzirkulation fördert das Pflanzenwachstum.

Auf bindigen Böden wird mit Hilfe von Wiesenegge, Wiesenmäher usw. der Luft Zutritt in den Boden verschafft. Jedoch muß mit diesen Geräten auf Grünland vorsichtig umgegangen werden. Dienlicher ist meistens das Walzen der Wiesen, welches um so mehr Vorteile bietet, je lockerer der Boden ist. Der Stallmist ist für entwässerte Wiesen als Bakterendünger besonders notwendig. Sehr wertvoll ist überdies der Kompost. Bei einseitiger Verwendung wirkt die Ackerung ungünstig. Planmäßiger Einsatz der Wirtschaftsdünger unter ausschließlicher Verwendung von Handelsdüngern ist heute das Gebot der Stunde, wenn die Wiesen beste Ertragsbringer werden sollen. Bei der Kaliphosphatdüngung ist eine durchgehende Anwendung notwendig. Die Stickstoffabgabe ist von Fall zu Fall zu entscheiden. Den Kalk gibt man alle drei bis vier Jahre in ausreichender Menge.

Auf Wiesen mit sehr schlechtem Pflanzenbestand ist der Umbruch die aussichtsreichste Kulturmaßnahme. Diejenigen, die schlechte Erfahrungen mit dem Wiesenumbruch machen mochten, haben meistens bei der Anlage einen Fehler begangen. Das unzureichende Futterland sollte drei Jahre unter dem Pflug gehalten werden. Die erste Frucht, die auf dem Reubruch angebaut wird, ist meistens Hafer oder dort, wo es infolge des Umbruchs an Futter mangelt und dies nicht im Feldfutterbau erzieht werden kann, Widgemenge. Ist der Boden nicht zu sehr locker, so wird die Kalkung nach der ersten Frucht durchgeführt. Wegen Lagergefahr erhält der Hafer eine gute Kaliphosphatdüngung. Die Drückreihenentfernung ist nicht zu eng zu wählen. Nach dem Hafer folgt im zweiten Jahr je nach Bodenbeschaffenheit Weizen oder Roggen. In diesem gibt man, sofern nicht bereits eine Geländekalkung erfolgt ist, die notwendigen Mengen Kalk, die auf den Haferstoppeln auszubringen sind. An Düngung erhält die zweite Dalmtracht wiederum eine reichliche Gabe Thomasmehl und Kalksalz. Stickstoff gibt man nach Bedarf. Als dritte Frucht werden je nach Boden Kartoffeln, Hanf oder auch Futtererbsen angebaut. Im Herbst bringt man eine Stallmistdüngung aus und pflügt diese mit der Winterfrucht ein. Außerdem erhalten die Kartoffeln im Frühjahr eine Volldüngung mit Handelsdüngemitteln (4 Doppelzentner Thomasmehl, 3 Doppelzentner 40er Kalidüngesalz, 1 1/2 bis 2 Doppelzentner schwefelsaures Ammoniak je Hektar). Nach Aberntung der Kartoffeln wird, sofern möglich und der Boden dies angeht, erscheinen läßt, zur Humusanreicherung noch einmal Stallmist aufgeföhrt.

Im Frühjahr gibt man vor dem Abschleifen des Feldes eine Düngung von 5 bis 6 Doppelzentner Thomasmehl, 3 bis 4 Doppelzentner 40er Kalidüngesalz und vor der Saat circa 1 Doppelzentner Kalkammonialsalpete je Hektar. Für die Neueinsaart ist vor allen Dingen ein einwandriges Saatgut zu verwenden. Nach Vernichtung der aufgelaufenen Unkräuterlämmeren durch die nachfolgenden Bearbeitungsmaßnahmen erfolgt die Ausaat und zwar Mitte April bis Mitte Mai. Ueberfrucht ist überall dort am Platze, wenn im Frühjahr und Vorkommer trockene Witterung zu befürchten ist

und wenn der Boden zur Verkrustung neigt. Selbstverständlich bedarf eine solche Kulturwiese fernherhin erhöhter Pflegemaßnahmen and better Düngung, weil sonst die wertvollen Gräser und die noch wertvolleren Klearten in der Ertragsfähigkeit nachlassen und zum Teil ganz ausbleiben. An ihrer Stelle nisten sich dann Unkräuter ein.

Am Bienenstand im März

Wenn im März Schneeglöckchen und Kuckuck erblühen und die Bienen die ersten Pollenböden von den flüchtenden Haselnußwärtchen heimbringen, dann beginnt das große Erwachen im Bienenvolk. Der Auktakt dazu ist der sogenannte Hauptreinigungsausflug. Er setzt ein, wenn die Lufttemperatur 8-10 Grad Celsius beträgt, und ist umso lebhafter, je länger die Flugpause war, die die Bienen hinter sich haben. Der Verlauf dieses Wintres war allerdings so, daß die Bienen fast schon zu oft Gelegenheit zu Ausflügen hatten. Daher wird diesmal die Beteiligung am Hauptreinigungsausflug sich in mäßigen Grenzen bewegen und auch der Reichenfall verhältnismäßig gering sein. Immerhin ist es notwendig, daß der Imker an diesem Tag keine Bienenstöcke besichtigt und auch die benachbarten Hausfrauen davor warnt, ihre frischgewaschene Wäsche in der Nähe des Bienenstandes zum Trocknen aufzuhängen. Es könnte sonst sein, daß sie am nächsten Tag noch einmal grobe Wäsche halten müßten.

In vorsorglicher Weise hilft der Imker seinen Bienen bei der Reinigung der Stöcke, indem er die Bodenbeläge herauszieht oder mit der Gemüllkrücke das Gemüll und die Toten entfernt. Nach dem Reinigungsflug kommt neues Leben in die Stöcke. Der da und dort bereits vorhandene Brutenschlag nimmt rasch an Umfang zu, wodurch das Wärmebedürfnis eine Steigerung erfährt und die Fehrrung stärker wird.

Aus diesem Grunde wird der Imker das Bedürfnis haben, sich ein Bild von den

noch vorhandenen Vorräten zu verschaffen und überhaupt über den Zustand der einzelnen Stöcke im klaren zu sein. Wo ein Verdacht auf Weisellosigkeit besteht, wird die Königinprobe gemacht, indem eine Wabe mit offener Brut eingehängt wird. Sind nach kurzer Zeit Weiselzellen angeblasen, so ist der Verdacht begründet und eine rasche Vereinigung des weisellosen Volkes mit einem weiselrichtigen Nachbarn empfehlenswert. Es sei denn, daß das betreffende Volk noch stark ist und eine gute Jungkönigin zur Verfügung steht. In diesem Fall wird durch das Zusetzen einer Königin der Fehler rasch verbessert; denn im ersten Frühjahr nehmen die Bienenstöcke gern eine fremde Königin an.

Bei Futtermangel wird mit Vorratshonigwaben ausgeholfen oder Honigzuderteig in die Stöcke gebracht. Flüssige Fütterung ist in dieser Jahreszeit noch nicht am Platze. Dagegen sollte in der Nähe des Bienenstandes jetzt schon überall eine Tropftränke eingerichtet sein, damit die Bienen gefahrlos frisches Wasser holen können. Je mehr Brut in den Stöcken ist, desto größer ist in dieser Zeit das Wasserbedürfnis. Unbelagerte Waben werden herausgenommen und die Bruträume so weit ein-

geengt, daß die Bienen recht warm ineinanderkriechen. Erst wenn einmal die Waben vollständig von Bienen besetzt sind, werden Erweiterungsarbeiten unternommen, die oft schon, insbesondere in den Frühlingsmonaten, am Ende des Monats durch Mittelwände zum Ausbau erledigt werden können.

Wenn die Bienen am Tage des Hauptreinigungsausfluges lebhaft fliegen, darf der Imker nicht meinen, daß nun die Ausbreiterung glücklicherweise vollzogen sei. Vielmehr ist zu bedenken, daß die Fehrrung vom Winter vorrat jetzt erst recht beginnt und daß in der zweiten Märzhälfte mindestens noch die Hälfte des Wintervorrats vorhanden sein muß, sonst reicht er nicht aus bis zum Beginn der Frühlingsbrutzeit.

Der tüchtige Imker bereitet jetzt alles vor, was er später in seinem Bienenstand braucht. Der Völkerkaufen will, sieht sich nach solchen um. Auch Schwärme, die zugelegt werden sollen, sind beizuteilen zu bestellen, ebenso neue Bienenwohnungen und Bienenzuchtgeräte. Später ist man froh, wenn auf diese Weise vorgegearbeitet wurde.

Jetzt Dünger bestellen!

Ergänzung des Stallmistes durch Handelsdüngemittel ist unerlässlich

Es ist nun an der Zeit, daß sich jeder Bauer und Landwirt Gedanken über die Frühjahrsdüngung macht. Aus Gründen der Arbeitsentlastung wird er sich schon jetzt die benötigten Düngermengen zusammenstellen und in der arbeitsruhigeren Zeit beziehen. Selbstverständlich ist, daß die Wirtschaftsdünger: Stallmist und Jauche in erster Linie verwendet und richtig eingesetzt werden. Da wir jedoch mit den Wirtschaftsdüngemitteln nur einen Teil der Nährstoffe auf das Feld zurückbringen, die wir durch die Ernte entzogen haben, so ist eine Ergänzung durch Handelsdüngemittel unerlässlich.

Die Humusversorgung durch Stallmist ist in unseren mittleren und kleinen Betrieben mit ihrem starken Viehbesatz meist sichergestellt. Anders ist es schon beim Kalk. Fehlt es im Boden an Kalk, so wird die Wirkung der übrigen Handelsdünger in Frage gestellt. Man pflügt den Kalk am besten schon im Herbst ein. Jedoch kann man auch noch im Frühjahr kalten. Doch soll dies möglichst früh auf trockenem Boden erfolgen. Dankbar sind hierfür Sommergerste, Röhren und Wiesen. Auf schwerem Boden gibt man 5 bis 8 Zentner Branntkalk je Morgen, auf leichtem Boden und auf Wiesen die doppelte Menge kohlensauren Kalk.

Bei Wintergetreide wird die Kaliphosphatdüngung ja meist schon im Herbst gegeben. Hat man dies veräußert, so gibt man als Kopfdüngung einen Volldünger wie Nitrophoska. Sonst kommt eine Stickstoffgabe in Betracht, die sich in ihrer Höhe nach Vorkrucht, Stallmistdüngung und Bodenart richten muß. Auf Böden mit genügend Kalk gibt man 0,8 bis 1,5 Zentner schwefelsaures Ammoniak je Morgen, auf kalkbedürftigem Boden die gleichen Gaben Kalkstickstoff. Diese Düngemittel müssen rechtzeitig bei Beginn des Wachstums auf das trockene Feld gegeben werden.

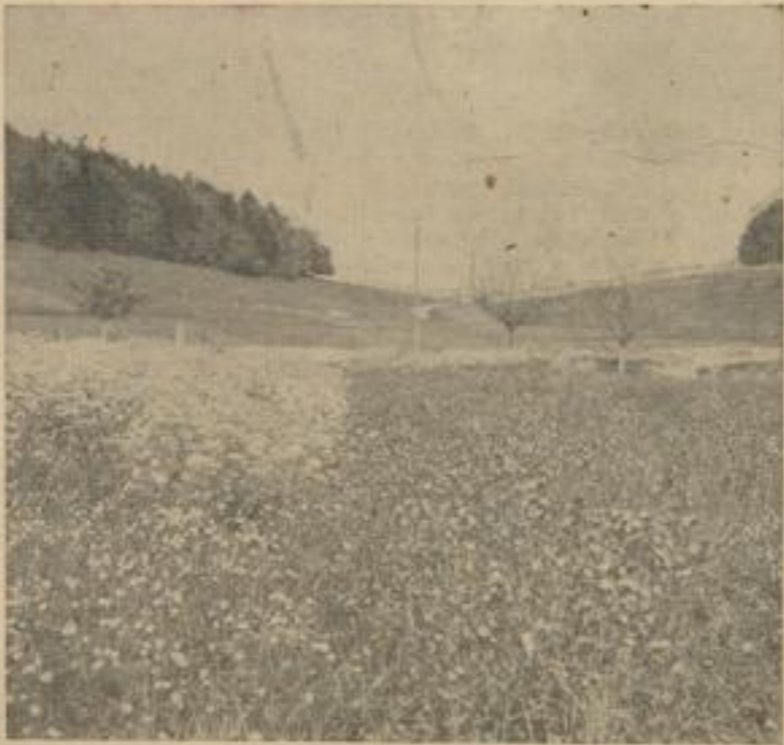
Bei Sommergetreide gibt man eine Volldüngung spätestens zur Saat. Mit der Stickstoffgabe ist bei Braugerste Vorsicht geboten. Bei Futtergerste gibt man 0,80 bis 1,20 Zentner schwefelsaures Ammoniak oder Kalkstickstoff je Morgen. Der Hafer lohnt ein-

noch stärkere Stickstoffgabe. Die Art des Stickstoffdüngemittels richtet sich nach dem Kalkgehalt des Bodens. Schwefelsaures Ammoniak, Kalkammoniak und Ammoniumsulfatkaltpeter wendet man auf Böden mit genügendem Kalkgehalt an, während man auf kalkärmeren Böden dem Kalkstickstoff und dem Kalkammonialsalpete den Vorzug gibt. Der Kalkstickstoff hat den Vorteil, daß er mit Kalksalz und Thomasmehl gemischt in einem Arbeitsgang ausgebracht werden kann. Bei Kaliphosphatdüngung gibt man je Morgen 1 bis 1,5 Zentner Kalksalz und 1,5 bis 2 Zentner Thomasmehl. Anwendung von Kalksalz ist nicht zu empfehlen, da man die dreifache Menge braucht wie bei Kalksalz und dadurch nicht billiger fährt. Im Gegenteil: Er entzieht dem Boden außerdem viel Kalk. Bei Gerste verwendet man an Stelle von Thomasmehl mit Vorteil das lösliche Superphosphat. Bei zurückgelassenen Sommerfrüchten kann man ebenfalls mit Kalksalpeter nachhelfen.

Die Kartoffeln lohnen neben der Stallmistdüngung eine Beidüngung mit Handelsdüngemitteln sehr gut. Ihr Stickstoff- und Kalibedarf ist sehr hoch. Je Morgen gibt man 1,5 bis 2 Ztr. schwefelsaures Ammoniak, 1,5 bis 2 Zentner Kalksalz und 1 Zentner Thomasmehl. Das Ammoniak gibt man zur Hälfte beim Steden, die andere Hälfte nach eingehängt.

Die Futterrüben erhalten neben der Stallmistdüngung meist viel Jauche. Da der Jauche aber arm an Phosphorsäure ist und die Rüben ebenfalls einen hohen Kalibedarf haben, ist eine Beidüngung von 1 bis 1,5 Zentner Superphosphat und 1,5 bis 2 Zentner Kalksalz je Morgen angezeigt.

Die Wiesen werden vielfach nur mit Stallmist und Jauche abgedüngt. Dies führt meist zu einer sehr starken Verkrustung der Wiesen. Sowohl der Ertrag, wie auch der Nährstoffgehalt des Futters geht zurück. Hier ist es besser, die Hälfte der Wiesen mit einer kräftigen Gabe von gut verrottetem Stallmist zu düngen, der anderen Hälfte jedoch eine Volldüngung mit Handelsdüngern zu geben.



Links Altweise: Besetzt mit Wiesenkerbel, Hahnenfuß und Pechmelke. — Rechts Neuanlage: Alle Unkräuter sind verschwunden!



Links: So sieht eine Wiese aus, wenn die Wasserverhältnisse nicht geregelt sind. Dieser Niederungsweidenboden könnte eine erstklassige Wiese tragen. Hier liefert er nur Stroh an Stelle von wertvollem Heu. — Rechts: Das gleiche Wiesenland ist nach Regelung der Wasserverhältnisse umgebrochen und mit Kartoffeln und eiweißreichem Leguminosenmischung bestellt worden. Ausgiebige Kaliphosphatdüngung hebt den Ertrag dieser Zwischenfrüchte und reichert den Boden mit Nährstoffen für die nachfolgende Neuanlage an. Bilder: Kreisbauamt in



Rechts: Das gleiche Wiesenland ist nach Regelung der Wasserverhältnisse umgebrochen und mit Kartoffeln und eiweißreichem Leguminosenmischung bestellt worden. Ausgiebige Kaliphosphatdüngung hebt den Ertrag dieser Zwischenfrüchte und reichert den Boden mit Nährstoffen für die nachfolgende Neuanlage an. Bilder: Kreisbauamt in

